

Tagungsbericht

Stefan Horlacher, Wieland Schwanebeck

Constructions of Masculinity in British Literature from the Middle Ages to the Present

Internationale Konferenz vom 17.–20. Juni 2009 in Dresden

Zusammenfassung

Anhand von vier theoretischen Beiträgen und 15 Analysen literarischer Texte vom Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert leistete die Konferenz „Constructions of Masculinity“ eine theoretisch reflektierte und an die aktuelle Lebenswelt rückgebundene diachrone Untersuchung sowohl der Veränderungen männlicher Identitätskonstruktionen als auch der ihnen zugrunde liegenden Faktoren.

Schlüsselwörter

Männerforschung, Geschlechterforschung, Identitätskonstruktionen, Britische Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte

Summary

Constructions of Masculinity in British Literature from the Middle Ages to the Present Conference from 17th to 20th of June 2009 in Dresden

Consisting of four theoretical contributions and 15 interpretations of key literary texts, ranging from the Middle Ages to the very present, the international conference “Constructions of Masculinity” produced a sophisticated, theoretically founded analysis, not only of the diachronic changes of male identity constructions, but also of the underlying reasons for these changes.

Keywords

Masculinity Studies, Gender Studies, Constructions of Identity, British Literature, Literary History

Angesichts der Tatsache, dass Gewalt und Gewaltbereitschaft vor allem unter männlichen Jugendlichen nach wie vor stärker werden, gleichzeitig sich aber auch die den Heranwachsenden angebotenen Rollen, Vorbilder und Subjektpositionen ausdifferenzieren, wodurch eine einfache Rollenübernahme zunehmend erschwert wird, gewann die vom 17.–20. Juni 2009 von *Stefan Horlacher* mithilfe der Fritz Thyssen Stiftung an der Technischen Universität Dresden veranstaltete internationale Konferenz „Constructions of Masculinity in British Literature from the Middle Ages to the Present“ nicht nur an tagesaktueller Relevanz, sondern ermöglichte gleichzeitig eine etwa acht Jahrhunderte umspannende Reflexion und somit auch kultur- und literaturhistorische Kontextualisierung der von den Medien wiederholt diagnostizierten Krise von Männlichkeit. Als die Verbindung zwischen Literatur, Geschichte und aktueller Lebenswelt charakterisierende Leitfragen konnten dabei Herbert Grönemeyers „Wann ist der Mann ein Mann?“ genauso gelten wie „Was zeichnet Männlichkeit aus?“, „Welche verschiedenen Männerrollen und Formen von Männlichkeit existieren und wie verändern sie sich über einen Zeitraum von mehr als acht Jahrhunderten?“, „Welche Vor- und Nachteile bringen diese

Veränderungen für Männer wie auch Frauen mit sich – und wie zeigt sich dies in einem der wichtigsten Erzeugnisse unserer Kultur, nämlich der Literatur?“

Ziel der Konferenz war es, der Frage nach Männlichkeit sowohl in wegweisenden literarischen Texten als auch im umfassenderen Kontext der Geistes- und Sozialwissenschaften nachzugehen und die eigene Vorgehensweise theoretisch mit zu reflektieren. Aus diesem Grund wurde den Textanalysen eine eigene, mit „Theoretical Framework“ überschriebene Sektion vorangestellt, zu der auch die beiden Keynote Lectures gehörten. Konkret legte *Stefan Horlacher* (Dresden) in seiner programmatischen „Introduction to the Conference“ anhand der Leitfragen „Why Masculinities?“ sowie „Why Literature?“ die soziale Relevanz der Männlichkeitsforschung und den Erkenntniswert von Literatur für diese Forschung dar. Im Anschluss daran gab *Harry Brod* (Northern Iowa), einer der Begründer der Männlichkeitsforschung in den USA, einen konzisen Überblick über aktuelle Ausprägungen im Feld der Masculinity Studies. Einerseits diagnostizierte Brod eine Sättigung an wichtigen theoretischen Publikationen in den vergangenen Jahren, was als selbstreflexive Bestandsaufnahme und rudimentäre Etablierung dieses Feldes gelesen werden könnte, andererseits formulierte er für die Konferenz auch Forschungsdesiderate, beispielsweise den Wunsch, die wichtigsten Grundpfeiler der Disziplin – in den Worten Brods: Eve Sedgwicks Konzept der *Homosociality* sowie Raewyn Connells Arbeiten zur hegemonialen Männlichkeit – zusammenzuführen.

Der zweite Hauptredner, *Richard Collier* (Newcastle), resümierte in seinem interdisziplinären Beitrag einleitend nicht nur zentrale Punkte seiner Monografie *Men, Law and Gender: Rethinking the ‚Man‘ of Law*, sondern betonte auch juristische Aspekte, die im *Masculinity*-Diskurs von zentraler Bedeutung sind. Hierzu zählen neben der öffentlichen Wahrnehmung männlicher Gewalt auch die in jüngster Vergangenheit im medialen Echo immer prominenter werdenden Aktionen von *Fathers' Rights Groups* wie etwa *Fathers 4 Justice*, die auf eine veränderte öffentliche Wahrnehmung väterlicher Rechte abzielen. Die politischen Implikationen des Themas leiteten lückenlos zum letzten Vortrag der theoretischen Sektion über, nämlich *Kevin Floyds* (Kent State) Beitrag zum Verhältnis von „Masculinity Studies and Queer Studies“. Mit Rekurs auf Judith Butlers frühe Arbeiten zur Dominanz der heterosexuellen Norm betonte Floyd den Stellenwert der noch relativ jungen *Queer Studies* (die selbst eine Reaktion auf diese Norm darstellen) in ihrem Verhältnis zu Männlichkeit und diskutierte darüber hinaus die schwierige Abgrenzung zu den *Transgender Studies*, die tradierte Konzepte noch stärker in Frage stellen. Hierbei verdeutlichte er, dass sich eine strikte Trennung zwischen theoretischem Rahmen und historischer Betrachtung unter diesen Aspekten kaum aufrechterhalten lässt.

Im Anschluss an Floyds Beitrag wurde der zweite thematische Hauptblock der Konferenz „Literature from the Middle Ages to the 19th Century“ eröffnet. Hier wurden repräsentative und exemplarische Fallstudien aus der englischen Literatur seit dem Mittelalter im Hinblick auf die sich wandelnde Darstellung und Konstruktion von Männlichkeit vorgestellt. *Andrew James Johnston* (Berlin) präsentierte in seinem Beitrag „Robin, Gamelyn and Medieval Masculine Escapism“ die einst Geoffrey Chaucer zugeschriebene *romance*-Dichtung *Gamelyn*. Zwar stehen dort durchaus genretypische Eskapaden einer gewalttätigen, heroisierten Männlichkeit im Vordergrund, bei einer genauen Lektüre weisen diese allerdings zahlreiche innere Widersprüche auf – der Protagonist ist einerseits heroischer Outlaw in der Art Robin Hoods, dessen Körperlich-

keit betont wird, andererseits aber ein naiver Aufschneider –, was vor dem Hintergrund einer destabilisierten sozialen Ordnung durchaus auf das transgressive Potenzial des Textes verweist. Ebenfalls der mediävistischen *romance*-Dichtung zuzurechnen ist Thomas Malorys *Morte Darthur*-Sammlung, deren umfangreiche Bezüge zum männlichen Körper *Christoph Houswitschka* (Bamberg) in „Masculinity and Chivalric Prowess“ untersuchte. Szenen maskuliner Herrschaftsdemonstration gehen bei Malory unmittelbar in Angsterfahrungen und die allgegenwärtige Bedrohung durch Gewalt über; als exemplarisch darf hier Lancelots Anspruch, sich als stärkster und mächtigster der Ritter hervorzutun, gelten, zumal er alle anderen maskulinen Erscheinungsformen im *Morte Darthur* dominiert und letztlich eine gänzlich überhöhte Stufe des verklärt-ritterlichen Ideals markiert. Die Brücke in die Neuzeit schlug *Thomas Kühn* (Dresden), der John Miltons Versdichtung *Paradise Lost* auf Männlichkeitsentwürfe untersuchte und anhand zentraler Textstellen (wie der Schlacht zwischen Satan und den Engeln im sechsten Gesang) der Frage nachging, welche maskulinen Erscheinungsformen die von Milton geschilderten Sphären von Himmel und Hölle sowie den Garten Eden bevölkern. Wie nimmt sich „heaven’s lack of masculinities“ gegen die Tatsache aus, dass virile Männlichkeiten bei Milton fast ausschließlich Satan beziehungsweise den gefallenen Engeln vorbehalten sind?

Eine bis dato kaum angesprochene Perspektive brachte *Gabriele Rippl* (Bern) mit ihrem Vortrag zu „Images of Masculinity in Texts of Early Modern Women“ in die Konferenz ein, als sie autobiografische weibliche Narrative des 17. Jahrhunderts vorstellte und nachwies, dass selbst in Texten von Frauen oft die Beschreibungen männlicher Familienmitglieder dominieren, die wiederum den Renaissance-Idealen von Ehre und Gerechtigkeit entsprechen. Mit den Nachwirkungen augusteischer Männlichkeit befasste sich *Isabel Karremann* (München) in ihrer kontrastiven Lektüre der Schriften des 3. Earl of Shaftesbury sowie der Persiflage der dort proklamierten Ideale in Jonathan Swifts *Gulliver’s Travels*. Während Shaftesbury mit Rekurs auf antike Vorstellungen eine moralisch einwandfreie und strikter Selbstkontrolle unterworfenen Männlichkeit proklamiert, welche die abjektale wie auch obszöne Seite des Körpers vollkommen negiert, zeigte *Karremann* in ihrer Swift-Lektüre sehr genau, wie diese unterdrückten Aspekte in *Gulliver* als Verwerfungen wieder auftauchen: So wird beispielsweise das Vorbild Herkules in Swifts Lilliput-Kapitel durch die bizarr anmutende Erscheinung des Protagonisten subvertiert und dem Gelächter preisgegeben.

Mit der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts befassten sich auch die Vorträge von *Laurenz Volkmann* (Jena) und *Rainer Emig* (Hannover). Volkmann untersuchte in seiner Präsentation „The Male Gaze vs. Sexual Ventriloquism“ ausgewählte Texte Daniel Defoes und las die Geschichte über Robinson Crusoe exemplarisch als die einer Marginalisierung von Weiblichkeit – man beachte nur die Feminisierung der Insel durch Robinson sowie seine unter patriarchalischen Vorzeichen stehende Eroberung der Natur als einer „perfect prostitute to industry“. Crusoe galt lange als prototypischer Vertreter einer zupackenden Form christlich geprägter Männlichkeit, wird aber inzwischen auch kritischen Lektüren im Hinblick auf homoerotische wie auch koloniale Aspekte unterzogen, die dieses Männlichkeitsbild unterlaufen. *Emigs* Vortrag zur „Sentimental Masculinity“ in Henry Mackenzies *The Man of Feeling* (1771) las die Geschichte seines Protagonisten Harley als „Probelauf“ einer modernen Männlichkeitsauffassung, die

freilich noch keine Erfolgsgeschichte darstellt: Harley zerbricht an den widersprüchlichen Erwartungen an den Mann im Übergang zur Romantischen Periode.

Im ersten Beitrag, der sich mit der Literatur des 19. Jahrhunderts auseinandersetzte, stellte *Ralf Schneider* (Bielefeld) einige der meistgelesenen Schauer- und Kriminalgeschichten des späten 19. Jahrhunderts vor und präsentierte eine Typologie viktorianischer Männlichkeit als entweder idealisiert (wie die damals beispielsweise in den Romanen von Wilkie Collins sich gerade erst etablierende Gestalt des Detektivs), trivialisiert (wie etwa der hypochondrische Onkel der Protagonistin in Collins' *Woman in White*), dämonisiert (wie im Fall von Dracula oder Stevensons Mr. Hyde) oder zutiefst exzentrisch (von den Nebenfiguren bei Dickens bis hin zu Sherlock Holmes). Besonders spannungsvoll gestaltet sich inmitten dieser Bandbreite von Karikaturen und Außenseitern die Frage nach einem normierenden Zentrum von Männlichkeit bzw. einem Rollenbild, das sich im viktorianischen Roman möglicherweise nur noch *ex negativo* finden lässt, denn der verlässliche *pater familias* ist zumindest in diesen Texten kaum anzutreffen. Ein vollkommen überhöhtes Rollenmuster bildet dagegen der Typ des Abenteurers, den *Susanne Scholz* (Frankfurt/Main) und *Nicola Dropmann* (Erlangen) in ihrem Vortrag „The Props of Masculinity“ anhand populärer Abenteuerromane der gleichen Zeit diskutierten. Beide näherten sich H. Rider Haggards bis heute immer wieder aufgelegten und adaptierten Geschichten als Sphären einer von Männern dominierten Welt und lassen die zahlreichen Requisiten des Genres als deutliche Hinweise auf einen verdeckten Minderwertigkeitskomplex.

Silvia Mergenthals (Konstanz) Beitrag zu Männlichkeiten im Ersten Weltkrieg leitete den dritten und letzten Themenblock der Konferenz ein, „20th and 21st Century Literature“. In ihrer Lektüre der Memoiren von Robert Graves sowie von Pat Barkers *Regeneration*-Trilogie widmete sich *Mergenthal* vor allem der Frage, welche Konsequenzen der Great War als das wohl größte Trauma der britischen Geschichte hinsichtlich des Geschlechterbildes nach sich zog. Erfahrungen wie *male bonding* in den Schützengräben oder das *Shell-Shock*-Phänomen werden unmittelbar in Romanen, aber auch in Erinnerungsberichten reflektiert. *Mergenthal* ließ deshalb, um nur ein Beispiel zu geben, Siegfried Sassoon sowohl als Dichter als auch im Spiegel von Graves' Memoiren sowie als Romanfigur bei Barker zu Wort kommen. Im Vordergrund von *Claudia Lainkas* (Mannheim) Vortrag „Conceptions of 'Fluid' Masculinities in John Cowper-Powys“ standen psychoanalytische Ansätze. *Lainka* unterzog vor allem Powys' bekanntesten Roman *Wolf Solent* einer stringenten Lacan'schen Lektüre, die eine Absage des Textes an stabile Identitätsauffassungen aufwies und die männliche Identitätskonstruktion als psychoanalytisch erklär- und verstehbares dynamisches Konstrukt erkennbar werden ließ. In seinem Vortrag zum Aufstieg der „Angry Young Men“ zeichnete *Sebastian Müller* (Mannheim) die Wurzeln der „Angry Young Man“-Bewegung der 1950er Jahre und ihres Prototyps (Osbornes Jimmy Porter) nach und machte ihre globalen und epochenübergreifenden Auswirkungen (etwa auf Chuck Palahniuks *Fight Club*) deutlich. Die für den „Angry Young Man“ typische Attitüde wie auch seine charakteristische Verklärung des abwesenden Vaters wies Müller anhand eines Filmclips auch an einem prominenten Vertreter kontemporärer viriler Männlichkeit nach, der in der Regel nicht mit der Bewegung assoziiert wird: der von Daniel Craig verkörperten Figur James Bond in *Casino Royale*.

Die drei abschließenden Konferenzbeiträge widmeten sich Texten der zweiten Hälfte des 20. bzw. des frühen 21. Jahrhunderts. In seiner Lektüre von *Gay Masculinities* in Texten von E. M. Forster, Tom Wakefield und Alan Hollinghurst verwies *Berthold Schoene* (Manchester), wie vor ihm schon Richard Collier, auf legislative Aspekte und deren Konsequenzen für das männliche Selbstverständnis in Großbritannien. Ausgehend von einer ideologischen Ausdifferenzierung innerhalb der *Gay Community* in Assimilation einerseits und subversive Formen der Abweichung andererseits, zeigte *Schoene* in den Texten unterschiedliche Lebensentwürfe Homosexueller auf: von den bei Hollinghurst artikulierten, auf eine unterschwellige „fear of domestication“ verweisenden Fantasien von zwanglosem Sex bis hin zu Wakefields Roman *Mates* (1983), der den gemeinsamen Lebensweg eines schwulen Paares nachzeichnet und auf einer gewöhnlichen Form von Liebe insistiert, jenseits bloßer Mimikry der heterosexuellen Norm.

Fatemeh Hosseini (Dresden) widmete sich in „Masculinity and Filiarchy“ dem Frühwerk Ian McEwans, das einerseits lange als misogyn bezeichnet, andererseits aber auch in feministischen Lektüren gefeiert wurde. Laut *Hosseini* verweist das Schicksal von McEwans Protagonisten, etwa in *The Innocent* oder in *The Cement Garden*, wo nach dem Tod des Vaters der Sohn dessen phallische Insignien nachahmt, auf ein post-patriarchalisches Zeitalter, das ein Modell von *Filiarchy* favorisiert, sodass – nach Matriarchat und Patriarchat – aus McEwans von Mord und Gewaltfantasien geprägten Szenarien letztlich das heranbrechende ‚Zeitalter des Sohnes‘ hervorgeht. Eines der jüngsten Phänomene des britischen Literaturbetriebs stand im Vordergrund von *Andrea Ochsners* (Basel) Beitrag „The Crisis of Masculinity in the Fiction of Nick Hornby, John O’Farrell and Tim Lott“. Ihr Vortrag analysierte Männlichkeitskrisen im noch relativ jungen Genre der *Lad Lit*, das unter anderem auf den Erfolg von Nick Hornbys *Fever Pitch* (1992) zurückgeht. Im Zentrum dieser späten Nachfahren des Bildungsromans stehen meist junge Großstädter, die sich nostalgisch an die Erinnerungen ihrer Jugend klammern (wie Hornbys Protagonist Rob in *High Fidelity*, der seine Biografie über die persönliche Schallplattensammlung formuliert), oder ihre Angst vor festen Bindungen im Geheimen ausleben (etwa Michael in John O’Farrells *The Best a Man Can Get*, der eine zweite Existenz als *bachelor* führt). Die Krise dieser Figuren fällt im anbrechenden 21. Jahrhundert mit einer generell postulierten postmodernen Identitätskrise zusammen. Vor deren Hintergrund erweisen sich *New Man* und *New Lad* oft als von dem ständig zunehmenden Angebot an Identitätsskripten überfordert.

In der Abschlussdiskussion wurde unter Rekurs auf die theoretischen Beiträge von *Horlacher*, *Brod*, *Collier* und *Floyd* nicht nur die Frage diskutiert, welche Anforderungen an eine allgemeine Definition von Männlichkeit zu stellen sind, sondern auch, welche Rolle dem Körper hierbei zuzumessen ist. Gerade die diachrone Dimension der analysierten Texte ließ eindrucksvoll erkennen, dass dem Körper in verschiedenen Jahrhunderten, aber auch Textgattungen, sehr unterschiedliche Bedeutungen beigemessen werden. Eine männliche sexuelle Identität scheint sich in vielen der analysierten Texte zumindest auf den Ebenen des Körpers, der Psyche, der sozialen Praktiken, aber auch der Gerichtetheit von Begehren zu konstituieren. *Brod* verwies in dieser Diskussion wiederholt auf die Arbeiten von Judith Butler sowie die Aspekte Performanz und Performativität. Einen zweiten Schwerpunkt der Abschlussdiskussion bildete die aus der diachronen Abfolge der Einzelanalysen resultierende Frage, ob man – wie dies in der

Populärliteratur geschieht – tatsächlich von einer gegenwärtigen Krise der Männlichkeit sprechen kann oder ob sich Männlichkeit – die britische Literaturgeschichte seit dem Mittelalter scheint dies nahe zu legen – nicht schon immer in einem Zustand der Krise befunden hat. Als Erklärungsmöglichkeit für diese inhärente ‚Krise‘ könnten psychoanalytische Modelle aus dem Bereich der Objektbeziehungstheorie dienen, die von einer differentiellen frühkindlichen psychosexuellen Entwicklung ausgehen und das männliche Script als per se krisenhaft auffassen. Dies abzuklären wäre jedoch Gegenstand einer neuen Konferenz.

Die Beiträge zu „Constructions of Masculinity in British Literature from the Middle Ages to the Present“ werden voraussichtlich 2011 in überarbeiteter Form als Sammelband erscheinen.

Zur Person

Stefan Horlacher, Prof. Dr., 1964, Institut für Anglistik und Amerikanistik, TU Dresden. Arbeitsschwerpunkte: Britische Literaturwissenschaft, Gender Studies, Männerforschung, Postcolonial Studies, Dekonstruktion, Psychoanalyse. E-Mail: stefan.horlacher@mailbox.tu-dresden.de

Wieland Schwanebeck, M. A., 1984, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Institut für Germanistik. Arbeitsschwerpunkte: Anglo-amerikanischer Campus-Roman, deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts, Signatur-Theorie. E-Mail: wieland.schwanebeck@gmx.de

Kontakt (für Horlacher und Schwanebeck): Lehrstuhl für Englische Literaturwissenschaft, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Technische Universität Dresden, 01062 Dresden, Tel.: 0351 463-33848, www.englitw.com